

Zweierlei Meinung über die „Roten Schuhe“

Zorn und Entzücken über einen Farbfilm, der soeben in Westdeutschland rollt

Sitze ich da mit einem Freunde im Theater und sehr mir die „Roten Schuhe“, den Rank-Farbfilm, an. Unsere beiden Temperamente sind äußerst verschieden. Zwar haben wir beide ein explosives Temperament, doch explodiert er sehr schnell, ich langsam, gewissermaßen erst auf Zeitzündung. Noch sitzen wir keine zehn Minuten, da ist er's „leid“. Der Film behagt ihm nicht. Er springt auf und will weg. „Ja, willst du dir das etwa bis zu Ende ansehen?“

Ich blicke ihn, nur mit halbem Interesse, an, denn mich hat der „Kitsch“ (das Wort hängt irgendwie in der Luft) da vorn auf der Leinwand bisher umgeworfen. Ich sage also nur: „Bitte, so geh' nur! Ich bleibe noch!“ Der Freund setzt sich wieder. Eine vage Handbewegung scheint zu sagen: „Da kann man nix machen!“ Er ist Freund genug, zu bleiben. Der Film rollt weiter. Nach zehn Minuten springt er wieder auf: „Ich halt' das nicht mehr aus!“, ruft er und schiebt sich beiseite, aber nur einen Dezimeter. Ich mache im Dämmer eine Handbewegung, die zu sagen scheint: „Bitte, mein Lieber. — Ich bleibe noch.“ Und mit einem Seufzer . . . verschwindet er nicht etwa, sondern setzt sich erneut. Aber es brodeln in ihm, und es dringen Anmerkungen wie „Wo bleiben denn da die filmischen Elementargesetze? Das ist doch nichts anderes als ein Farbtopf des Lebens! Das ist kein Rank, das ist eine Ranküne!“ an mein Ohr.

Der Film ist um. Das Licht ist wieder im Raum. Die Laterna magica da auf der Flimmerleinwand ist erloschen. Schade. Wirklich, ich sage zu mir selbst leise: Schade! Ich bestreite es nicht. Mein Freund hat's eilig. Geblieben ist er ja nun, um das, was ihm nicht gefiel, bis zum Letzten auszubaden.

Wir sind auf der Straße. Der Freund hält mir eine Standpauke. Ich nicke, noch ein wenig benommen, beseligt, zu seinen Argumenten. Als er verstummt, sage ich, ein bißchen penetrant im Tontall: „Na, immerhin bist du geblieben.“ Aber er wäre unter keinen Umständen geblieben, sagt er, wenn nicht das Ballett dringewesen wäre. „Na, dann halt' dich doch schon mal ans Ballett!“ antworte ich, und wir schreiten fürbaß, er ein bißchen unzufrieden. Schließlich tut er eine Schuppe

drauf und fragt mich, nun schon ernsthafter: „Was ist es denn nun eigentlich, was dich an den „Roten Schuhen“ reizt? Du kannst doch nicht bestreiten, daß . . .“

Ich bestreite nichts. Ich finde den Film wundervoll und fühle gleichzeitig einen leisen, kalten Schauer über meinen Rücken rieseln. Dieser Schauer ist sicherlich so etwas wie ein Sicherheitsventil gegen völliges Verliebtsein. Was ich schön finde? Das elementar Absurde in diesem Film. Die Dialoge bei den Ballettproben, wo marlittiefe Probleme gelöst werden, während die Tänzer und Tänzerinnen an der Leitstange der Wand trainieren. Wo schöne und starke Beine sich strecken und längen, wo Zurufe und Kommandos ertönen bei der Probenarbeit. Wo der alte Bassermann als „Bühnenbildner“ (!) wie ein Waldschrat herumsitzt. Wo das Liebespaar, das sich nicht

haben darf (man wird's schon sehen!), sich auf den Kitschbalkon von Monte Carlo begibt und dort — Puff Puff Puff! — von der Auspuffdampf Wolke der Eisenbahn in den Himmel gehoben wird (das war fast René Clair, ohne ihn allerdings).

Was ich schön finde? Ich weiß es gar nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich mich seit längerer Zeit nicht so wohl gefühlt habe wie am Tag der „Roten Schuhe“. Ich weiß, daß ich beginne zu lächeln, wenn ich an den Film denke, an diese Phantasmagorie aus farbigen Schatten, kindisch vereinfachten Lebensproblemen, Narrheiten, Spielereien ohne und mit Bedeutung, und daß ich mir vornehme, bald noch einmal hinzugehen.

Auch unter dem Bannfluch des Freundes, der sicherlich so unrecht nicht hat.